

Predigt zu Römer 14, 17-19

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 23. Oktober 2011 im Berner Münster

Pfr. Jürg Welter

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist.

Wer darin Christus dient (Sklavenarbeit macht), findet Wohlgefallen bei Gott und Anerkennung bei den Menschen.

Wir wollen uns also einsetzen für das, was dem Frieden und der gegenseitigen Erbauung dient!

Liebe Gemeinde,

„das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.“

Wie ein Scherz tönt die Bemerkung des Paulus in seinem Brief an die Römer. Wer möchte allen Ernstes meinen, das Reich Gottes bestehe oder komme in Essen und Trinken? Absurd und abwegig scheint es. Zugleich erinnert mich das Wort ein bisschen verquer an ein Phänomen unserer Tage, nämlich an die Flut der Kochsendungen! Auf deutschsprachigen Kanälen laufen zur Zeit regelmässig mindestens 45 Kochsendungen. Völkerscharen von Hobbyköchen bemühen sich unter fachkundiger Leitung um subtile Raffinessen.

Die eine Hälfte der Menschheit kocht um die Wette, die andere hungert. Haben Sie bemerkt, wie rasch die Hungernden aus den Schlagzeilen und von den Bildschirmen verschwinden. Das Verfallsdatum unserer Aufmerksamkeit erreichen wir immer schneller.

Die seltsame Formulierung des Paulus hat einen Hintergrund. Da ist in der frühen Gemeinde Roms offenbar eine Spaltung über dem Essen. Am Anfang des 14. Kapitels heisst es:

„Nehmt an den im Glauben Schwachen, damit es nicht zu richtenden Urteilen über strittige Meinungen kommt. Einer glaubt nämlich, alles essen zu dürfen. Der andere isst als Schwacher nur Gemüse. Nicht verachte, welcher isst, den, der nicht isst! Nicht richte, wer nicht isst, den Essenden! Denn Gott hat auch ihn angenommen. Wer bist du denn, der du den fremden Knecht zu richten wagst?“

Paulus warnt vor dem Urteilen und Richten. Die einen fühlen sich stark, alles zu essen, die andern halten sich an Vorschriften und Reinheitsvorstellungen – es sind die Schwachen.

Der Gegensatz ist eigentlich nicht das Entscheidende, sondern die dahinter sich verbergenden Vorstellungen.

Menschen, fromme Menschen, tief religiöse Menschen stellen sich vor:

Durch rechtes Tun, durch streng und konsequent Sein - hier durchs „Gemüse essen“ - werde der Mensch gut und die Welt besser. Aber auch umgekehrt. Derselben Illusion erliegt, wer stolz seine Freiheit und Unabhängigkeit betont: Ich habe es nicht nötig. Ich bin ein freier, liberaler, unabhängiger Geist.

Beide Positionen führen zur Spaltung und beide haben das eigene Leisten oder die eigene Freiheit im Blick. Es ist der Mensch, der sich selber rechtfertigt. So wird kein Friede sondern Zwiespalt geschaffen.

Es geht um Selbstprofilierung. Paulus macht sich gleichsam „lustig“ und gibt zu bedenken: *Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.*

Aber den Römern und uns Heutigen ist es ernst. Es geht um unser Profil, das ist uns wichtig: Gemüseesser oder Allesfresser.

Es geht um die Differenz von Reinen und Unreinen, um den Unterschied zwischen heilig und profan.

Liebe Gemeinde, mit uns allen ist auch unsere Kirche in der Postmoderne unentwegt auf Profilsuche. Manchmal kam es mir in den vergangenen Monaten und Jahren so vor, als schaute die Kirche am Morgen in den Spiegel und ihr kämen Selbstzweifel. Sie ist unzufrieden mit ihrem Aussehen. Abgesehen von der natürlichen Gegebenheit, dass man gewisse Schwierigkeiten hat, im Spiegel das eigene Profil zu betrachten, kommt es der Kirche so vor, als wäre ihr Profil unattraktiv. Neuere Umfragen attestieren sogar, es sei gar nicht vorhanden. Und so liebäugelt man selbst auf Seiten der Kirche mit möglichen Schönheitsoperationen. Die Kirche begibt sich angetrieben von Meinungsumfragen und Beratungsindustrie auf Profilsuche – als wäre ihr das eigene Profil abhanden gekommen. Und genau da erliegt sie der römischen Versuchung: Sich unterscheiden, wortstark, angriffig, präzise, engagiert sein – und so kommt schliesslich der ganze Profilierungsmüll: die PR-Aktionen, das Gejammer und die Unzufriedenheit mit sich selbst. Und bald geht es hin und her zwischen den Starken und Schwachen, zwischen den Reinen und Unreinen, zwischen den Freigeistern und den Observanten.

Kirche beugt sich unter die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie. Sie buhlt um Beachtung, Einschaltquote und Einfluss. Sie möchte eine Stimme sein. Sie möchte sich von der Welt abheben und passt sich gerade so den Gesetzen der Welt an. Wir werden in den Strudel des Richtens gezogen. Wir schaffen überzeugt, kämpferisch und töricht zugleich Unterschiede, zelebrieren die Differenz, vertrauen auf das Individuelle, Eigene, Besondere, Originelle und Originale. Manchmal habe ich den Eindruck, dass Kirche so intensiv mit sich selbst und ihrem Profil in dieser Welt beschäftigt ist, dass sie Gott vergisst.

Liebe Gemeinde,

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Das heisst eigentlich: Das Reich Gottes ist nicht das Werk unserer Stärke, unserer Freiheit, unserer Rechtgläubigkeit, unserer Selbstprofilierung. Karl Barth fragte in seinem epochalen Römerbriefkommentar an dieser Stelle: *„Wissen wir, dass unsre Freiheit darin ihren Wert hat, dass Gott in ihr seine Freiheit demonstriert... Ist es uns um „Gerechtigkeit, Frieden und Freude“ zu tun, wenn wir unsere Stärke beweisen oder am Ende einfach – ums „Essen und Trinken“?“* (503)

An diesem Sonntag wird seit Jahrhunderten über das höchste Gebot und über die 10 Gebote nachgedacht. Die Gedanken des Paulus sind als ein wesentlicher Beitrag zu diesem Nachdenken und Fragen zu verstehen. *„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist.“*

Liebe Gemeinde,

Gerechtigkeit, Friede und Freude – sie bilden gleichsam die Trinität unseres Handelns in dieser Welt.

1990 hat in Seoul eine ökumenische Weltversammlung für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ stattgefunden. Damals wurden zehn Grundüberzeugungen entsprechend den Zehn Geboten festgehalten. Gerne erinnere ich uns daran. Die Grundsätze sind einfach und klar:

1. „Wir bekräftigen, dass alle Ausübung von Macht vor Gott verantwortet werden muß. Die Welt gehört Gott.“
2. „Wir bekräftigen, dass Gott auf der Seite der Armen steht. Armut ist ein Skandal und ein Verbrechen.“
3. „Wir bekräftigen, dass alle Rassen und Völker gleichwertig sind.“
4. „Wir bekräftigen, dass Mann und Frau nach dem Bilde Gottes geschaffen sind.“
5. „Wir bekräftigen, dass Wahrheit zur Grundlage einer Gemeinschaft freier Menschen gehört. Jesus lebte ein Leben der Wahrhaftigkeit.“

6. „Wir bekräftigen den Frieden Jesu Christi. Die einzig mögliche Grundlage für einen dauerhaften Frieden ist Gerechtigkeit.“
7. „Wir bekräftigen, dass Gott die Schöpfung liebt.“
8. „Wir bekräftigen, dass die Erde Gott gehört.“
9. „Wir bekräftigen die Würde und das Engagement der jüngeren Generation... Wir werden jeder Politik oder Autorität widerstehen, welche die Rechte der jungen Generation missachtet, sie missbraucht und ausbeutet ...“
10. „Wir bekräftigen, dass die Menschenrechte von Gott gegeben sind.“

Das war vor 21 Jahren. Wenn wir heute in unsere Welt schauen, sind diese Grundsätze nach wie vor aktuell.

Aber die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die Gefahr besteht, aus diesen Grundsätzen eine Art „Essen und Trinken“ zu machen, eine zu sollende menschliche Leistung. „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ - was in dieser Trinität fehlt, ist der dritte Begriff, den Paulus verwendet: Die Freude.

Die Freude bewegt uns zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung. Heute ist es immer wieder eher die Angst, die uns antreibt. Die Angst vor dem Kollaps der Wirtschaft und der Natur bewegt uns mühsam dazu, aufzumerken und zu sehen, wie ungerecht, wie friedlos, wie freudlos auch unsere eigene Gesellschaft ist.

Leider gebiert die Angst meistens nur Moralisten, Rechthaber, Fanatiker. Angst ist ein schlechter Ratgeber. Paulus setzt dagegen die Freude im Heiligen Geist. Sie wird uns geschenkt, überfällt und bewegt uns. Freude ist nie ein Eigenwerk. Aus Freude entsteht Dienst in und an dieser Welt - „Dienst in Christus“ nennt es Paulus. Knecht Christi nennt sich deshalb Paulus. Luther definiert den Christenmenschen von daher so: Der Christenmensch „ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ und er „ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“. An diesem Profil ist nicht herumzudoktern. amen